



JONAS VERLAG

Nadine Beck

PLUG + PLAY

150 Jahre Vibrator – Ein Jubelband

Nadine Beck

PLUG + PLAY

150 Jahre Vibrator – Ein Jubelband



Inhaltsverzeichnis:

Einleitung [4]

1 Von Steinzeit-Dildos, Gruppensex und unterschlagenen Zentimetern [6]

2 Strap-ons und Sex-Maschinen als Vorgänger des motorisierten Dildos [24]

3 „Der einzige Weg!“ – Die Firma Sanitas [34]

4 „Kälteste Naturen“ und „Gummipeter“: Wer Frigidität sagt, muss auch Impotenz sagen [54]

5 „In 3 Wochen um Jahre jünger!“, Kinsey, Kommunismus und Kino [66]

6 „Mellow Yellow“ und die „Super Susy“: Der vibrierende Dildo erscheint [74]

7 Maschin kaputt: Die Tücken des Objekts und der autoerotische Unfall [92]

8 Wange verspannt? Von Kaninchen und schwingschleifenden Vibratoren für die ganze Familie [98]

9 Glans und Gloria – Wie Vibratoren vielleicht die Welt ein bisschen besser machen können [120]

Danksagung [134]

Impressum [134]

Bildnachweis [135]

Der Vibrator ist ein Geschenk des Weltgeists an die Erde!

Das zumindest war meine steile These, mit der ich bis vor kurzem überzeugt diesem Rüttelpenis gegenüberstand. Irgendwann fragte sich die Kulturwissenschaftlerin in mir: Stimmt das eigentlich? Kam der Vibrator wirklich einfach irgendwann vom Himmel gefallen und war der Erlöser der „frigiden“ Frauen, der Messias der Masturbationswilligen? Der Deus ex Machina müsste doch die Welt auf einen Schlag erlöst haben von all den Orgasmusschwierigkeiten, denen Beate Uhse ganze Eheinstitute gewidmet hatte. Diesen vibrierenden Heilsbringer mitsamt seiner Geschichte und seinen Geschichten wollte ich genauer erforschen. Wo kam er her, wo ging er hin, wo begegnete er uns? Was hatte es mit diesen Bildern auf sich, auf denen ins Leere blickende Hausfrauen in Versandhaus-Katalogen sich diese Massagephalli an die Wange hielten? Was kann er von seiner Entstehung erzählen, was von seiner Benutzung? Dass die Themen weibliche Sexualität und Solo-Sex selbst heute noch mit einem Tabu behaftet zu sein scheinen, forderte mich nur noch mehr heraus. Wann hat es die Menschheit jemals weitergebracht, über etwas NICHT zu reden? Mit dem Willen zum Wissen und der Lust zum Tabubruch hatte ich also die nötige Antriebskraft, mich dem Vibrator zu nähern. Durch Recherchen und Zeitzeugeninterviews kam ich ihm sogar so nah, dass ich ihm eine ganze Doktorarbeit gewidmet habe.

Bei den Recherchen¹ in zahllosen Beate-Uhse-Katalogen aus den 1960er- und 1970er-Jahren, die ich teilweise mit schallendem Gelächter beim Anblick der heute skurril anmutenden Produktnamen und -bilder durchforstet habe, entdeckte ich erstmalig den Vibrator. In all seiner weißen, phallischen Pracht, so wie wir ihn heute als 08/15-Standardmodell kennen, versteckte er sich in der oberen Ecke eines Werbeblättchens von ca. 1969.² Es verwunderte mich nicht, die Zeit der sexuellen Revolution deckt alles Mögliche ab, wieso nicht auch das Aufkommen des Vibrators. Es ging allerdings hier (wie übrigens auch bei der sexuellen Revolution) schon viel, viel früher los mit ersten Gehversuchen des Geräts. Unter dem Schlagwort Vibrator findet man zurück bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert ganz ungetümliche Apparaturen, die eher nach chromglänzenden Bohrmaschinen aussehen als nach Lustfingern. Das erste vibrierende Instrument taucht sogar bereits vor 150 Jahren als Gesundheitsgerät auf. Die in Zeitungsannoncen aus späteren Jahren abgebildeten Männlein und Weiblein halten diese Vibratoren eigentümlich an ihre Nase, Knie, Rümpfe und Fesseln. Wie wurde aus diesem antiken, seltsam anmutenden und wohl gänzlich unsexuellen Unding eben jenes dildoeske Ding, das wir heute unter diesem Namen kennen? Die Recherche gipfelte in einem Haufen an wunderbarem Material, der sogar als Grundlage für meine Doktorarbeit endete. Die Spurensuche in Druckwerken und auf pornösen Internetseiten ganz unterschiedlichster Provenienz (niemand sollte jemals genauer meinen Browserverlauf untersuchen), in Museen und durch Befragung von Zeitzeugen förderte Erstaunliches und visuell Reizvolles zu Tage. Diese Bildwelt aus 150 Jahren Vibratorensgeschichte fand ich zu schön und lustig, um sie der Welt nicht zu zeigen.

Aber keine Angst – das vorliegende Buch ist keine akademische Abhandlung, sondern in erster Linie ein wissenschaftlich fundierter Bildband, der unterhaltsam über die spannende Entstehungsgeschichte dieses wunderbaren und, wie ich finde, gesundheitswichtigen Gerätes informiert. Er führt Leserinnen und Leser zudem mäandrierend zu verschiedenen Themen, die mit dem Vibrator in Berührung kommen, seien es Impotenz und Prothetik, Hysterie, Pornos oder Sex-Maschinen. Während des Schreibens trugen mich meine Fragen aber auch unweigerlich in das Hier und Jetzt und in das Morgen, in das ich einen Einblick gebe: Wie sprechen wir eigentlich heute, 50 Jahre nach der Ankunft des phallischen Vibrators in deutschen Betten, über weibliche Sexualität, Körper und Selbstliebe? Was bietet die technische Zukunft der Massagegeräte für unser sexuelles und körperliches Wohlergehen? Auch 150 Jahre nach Erfindung des Vibrators gibt es meiner Ansicht nach noch viel zu tun, um sexuelle Tabus und unsichtbare Regeln aufzubrechen und vieles umzudenken.

Ich finde, dass dieses Buch einfach mal geschrieben werden musste, der Vibrator hat es verdient. Oder um mit einer anderen gewagten These abzuschließen: Die Zukunft unserer Gesundheitsfürsorge könnte sehr wohl in einem Patent für einen neuen Vibrator liegen.³

Feiern Sie mit mir 150 Jahre Vibratoren und 50 Jahre Massagestäbe in deutschen Betten und lassen Sie sich amüsieren und inspirieren.

Viel Spaß und good vibrations!

1 Vielen Dank an dieser Stelle an Angelika Voß-Louis von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, die das Beate-Uhse-Unternehmensarchiv seinerzeit übernommen und hervorragend aufgearbeitet hat. Ohne sie und ihre Nachfolgerin Kirsten Schaper hätte ich dieses brillante Material niemals so einfach zugänglich und mit so viel fachkundiger Hilfe durchforsten können.

2 So genau zu datieren sind die Kataloge nicht immer. Beate Uhse hat es sehr schlau angestellt und ihre Bestellbüchlein, Prospekte und Beilagen besonders zu Beginn meist undatiert gelassen und später lediglich nummeriert, so waren sie lange gültig und erweckten immer den Anschein von Aktualität.

3 Frei übertragen nach: <https://loradicarlo.com/pages/cesgenderbias> (zuletzt abgerufen am 01.05.2019)

1

Von Steinzeit-Dildos, Gruppensex und unterschlagenen Zentimetern

Gleich zu Beginn muss ich mit drei Dingen aufräumen, die mir bei Gesprächen und beim Sichten des Materials immer wieder aufgefallen sind:

1. Ein Dildo ist kein Vibrator, 2. Wer glaubt, die erotisch ausgefallensten Arten und Fetische seien eine Erfindung der neuesten Zeit, der irrt, und 3. Die Klitoris ist viel, viel größer und wichtiger, als Sie wahrscheinlich glauben.

Die Sache mit dem Dildo und dem Vibrator, die im Volksmund gerne synonym verwendet werden, ist schnell erklärt: Ein Dildo (von lat. dilettare, „erfreuen“) ist ein penisförmiges Gebilde aus einem beliebigen Material (Holz, Horn, Stein, Porzellan etc.), das in den unterschiedlichsten Kulturen und Menschenzeiten seine sexuelle oder kultische Daseinsform hat. Ob als Fruchtbarkeitssymbol oder Sex Toy, die Penisnachbildungen haben Männer wie Frauen wohl schon vor 28.000 Jahren genutzt, wie ein vor einigen Jahren ausgegrabener Steinstab mit sehr eindeutig penisähnlichen Gravuren belegt. Man kennt Dildos auch unter den Namen Godemiché (lat. gaude mihi, „erfreue mich“), Witwenröster, Frauenfreund, Consolateur (frz. „Tröster“), Gummipeter usw. und sie waren gewiss nicht nur Frauen vorbehalten. Allen Dildos ist jedoch gemein, dass sie üblicherweise nicht vibrieren oder sonstige Kunststücke der motorisierten Bewegung vollführen können. Diese Eigenschaft besitzen wiederum die Vibratoren, quasi als Alleinstellungsmerkmal. Vibratoren können auch die Form eines Dildos annehmen, müssen sie aber nicht. Heutzutage gibt es unzählige Ausgestaltungen von Vibratoren, auch Zwischenstufen zwischen Dildos und Massagegeräten. Es ist zwar noch nicht allzu

lange her, aber die androzentrisch gedachte Form des Vibrators, die er über 30 Jahre lang fast ausschließlich besaß, wurde durch ergonomisch sinnvolle Formen für verschiedene Körperstellen abgelöst. Phallisch sind sie nur noch, wenn man das möchte und mag. Insofern ist jeder Massagestab ein vibrierender Dildo.

Seit es in Form von Film und Fotografie einfach zugängliche Wege gibt, Menschen und Geschehen festzuhalten, gibt es auch Pornos. Zum Glück existieren dank des Internets heute die Kanäle, um diese Medien zu sehen, die vorher im Geheimen lagerten. Natürlich gab es seit jeher erotische Darstellungen, mehr oder weniger explizit, in der Kunst und Literatur, man denke nur an Lysistrates ledernen „Notknecht“.¹ Aber die pornografischen Aktaufnahmen und Filmchen haben mich in ihrer Deutlichkeit und Thematik doch etwas überrascht. Vieles, was wir heute als Kategorien der pornografischen Geschmäcker kennen, wurde schon vor dem Jahr 1900 bedient und existierte mit ziemlicher Sicherheit auch schon lange davor. Alle Arten und Stellungen des Geschlechtsverkehrs, lesbischer Sex, schwule Szenen, Rollenspiele, Gruppensex, Strap-ons, Dildos, verschiedene Fetische wie Lack und Leder, Domina und Sklave, Bestrafung – es war alles schon da und ist weiß Gott keine „Perversion“ der Neuzeit. Wie genau das teilweise aussah, dazu später mehr.

Was mich im Jahre 2019 aber noch viel mehr entsetzt und sogar geärgert hat, ist, dass in vielen Aufklärungsbüchern und Informationsmedien zum Thema weibliche Sexualorgane ein Organ chronisch zu kurz kommt: die Klitoris.

Dabei ist sie gar nicht so kurz! Meistens wird sie nur auf den sichtbaren Teil beschränkt, der als „Perle“ am oberen Ende der Schamlippen sitzt, was vorne und hinten nicht stimmt. Die Klitoris ist wie ein umgedrehtes V gebaut, das an der V-Spitze den Klitorisschaft und darunter doppelte Schenkel in Form von großen und kleinen Schwellkörpern besitzt. Ihre volle Pracht werde ich später noch genauer darstellen, hier sei nur soviel verraten, dass jeder Schenkel etwa 10 cm lang ist und wir hier über insgesamt etwa 30–40 cm erogene Stränge an Nervengewebe pro Klitoris reden, die in den tradierten Darstellungen unterschlagen werden – und das, obwohl bei Penissen teilweise um jeden Zentimeter an Länge gefeilscht wird. Glücklicherweise ändert sich diese Informationslage gerade, zumindest bei jüngeren Generationen. Im Internet und in den sozialen Netzwerken sprechen sich die wahre Größe und Bedeutsamkeit der Klitoris langsam herum und sie wird „hip“. Zumindest bin ich guter Dinge, wenn sich bereits Klitoris-Ohrringe auf Shopping-Plattformen erstehen lassen – 3D-Druckern sei Dank. Es bleibt zu hoffen, dass die korrekte Information auch auf den „alten“ Medien Print und TV immer weiter in die Gesellschaft und zu den älteren Generationen getragen wird. Die Klitoris hat es verdient, endlich von der Kreisliga in die Königsklasse der Körperteile aufzusteigen.

Die ersten Vibratoren: der „Manipulator“ und „Granville's Hammer“

Legenden verorten die ersten Vibratoren schon in Kleopatras Zeiten, als die findige Königin sich eine mit Bienen gefüllte Papyrustüte an die Klitoris gehalten haben soll. Belegt ist dies nicht, dafür aber das Patent für eine „Improved vibrating and kneading machine“² („Verbesserte Vibrations- und Knetmaschine“): 1869 publiziert der amerikanische Arzt George Henry Taylor den ersten Vibrator, einen dampf-

triebenen Rüttel- und Knetapparat, der später den Namen „Manipulator“ erhält. In seinen verschiedenen Leitfäden, unter anderem zur Behandlung von Becken- und Leistenbruchleiden, führt Taylor seine Erfindung im Kapitel zu den „Prozessen der sehr schnellen Massage oder Reibung“ vor.³ Auf einer großen, gepolsterten Behandlungsliege wird dabei der Patient durch eine Aussparung in der Beckengegend mit einer vibrierenden Kugel massiert.⁴ Der „Manipulator“ sitzt dabei unter der Liege und fungiert als Übertragungsmotor, der die Vibration mit einem Metallarm auf die Kugel transferiert. Die Dampfmaschine, die das Vibrator-Kugel-Konstrukt antreibt, befindet sich allerdings in einem Nebenraum, um die Behandlung nicht zu stören. Man muss nicht extra betonen, dass diese Art der motorisierten Vibrationsmassage-Behandlung nicht jedem zugänglich ist, sondern nur solchen Ärzten und Patienten, die sich dieses Unterfangen leisten können.

Einige Jahre später, im Jahre 1883, bringt der Engländer Joseph Mortimer Granville seine Version der Erfindung eines Vibrationsmassieurs schriftlich in die Wissenschaftswelt ein. Er hatte schon einige Jahre an seinem „Percuteur“ („Klopfer“) laboriert und ihn bereits seit 1877 durch „leading physiologists and therapists“⁵ erproben lassen. Er war aber noch nicht ganz zufrieden mit dem Ergebnis, sodass er noch kein großes Aufheben darum gemacht hatte. Fast hätte ihm der Franzose Maurice Boudet die Lorbeeren für die Erfindung vor der Nase weggeschnappt, aber Boudet verweist fairerweise in seiner Abhandlung selbst auf seinen Vorgänger und sein neuartiges Gerät und darauf, wie hervorragend es in der medizinischen Welt in London und Paris angenommen und besprochen wird.⁶ Der „Percuteur“ findet schließlich in Granvilles Abhandlung „Nerve-vibration and excitation as agents in the treatment of functional disorder and orga-